

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 75 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Wehrstr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die redaktionelle Ausführung
verantwortlich: G. Schultze.

Nr. 38 (1. Blatt)

Mittwoch, den 14. Februar 1917

45. Jahrgang

Der Ring des Todes.

Es gibt kein Zurück. — Neue reiche U-Boots-Beute. — Feindliche Mißerfolge in Ost und West.

Vorsichtige Leute haben angeregt, den ver-
schärften U-Bootskrieg dadurch zu mildern,
daß Beschränkungen getroffen würden, die Mann-
schaften der in der Gefahrzone von deutschen U-
booten torpedierten feindlichen und neutralen
Handelschiffe zu retten, um zu beweisen, daß
Deutschland gewillt sei, mögliche Rücksicht auf
das Leben von Nichtkämpfern zu nehmen. Dem-
gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß
derartige Wünsche vom humanitären Gesicht-
punkte wohl zu verstehen sind, daß sie aber um
der Sache willen nicht erfüllt werden können. Soll
der U-Bootskrieg überhaupt einen Zweck
haben, dann muß der Ring der deut-
schen U-Boote um die feindlichen
Küsten so eng gezogen werden wie nur
möglich. Den Seelen aller Länder muß es
zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie sich
in Lebensgefahr begeben, wenn sie
ein Schiff betreten, das die deutsche
Blockade zu durchbrechen wagt. Der
verschärfte U-Bootskrieg ist dazu gedacht, den
Krieg zu verkürzen, um das Leben von vie-
len Tausenden zu retten. Unter diesen
Gesichtspunkten kann, so bedauerlich der Verlust
einziger Menschenleben auch sein mag, von einer
Schonung solcher Leute, die sich bewußt in
Gefahr begeben, keinerlei Rede sein.

Es gibt kein Zurück.

Wolffs Büro meldet amtlich aus Berlin: In
der neutralen Presse wird eine Neutermindung
verbreitet, wonach Deutschland die Schweiz
erlaubt haben soll, der amerikanischen Regierung
mitzuteilen, wie sie nach wie vor bereit
ist, mit den Vereinigten Staaten über die
mit dem U-Bootskrieg zusammenhän-
gende Sperre der Handelswege zu ver-
handeln, sofern die Handelsperre gegen Eng-
land und dadurch nicht berührt werde. Die Regierung
der Vereinigten Staaten habe dem schwei-
zerischen Gesandten in Berlin darauf mitteilen lassen,
daß sie nicht in Unterhandlungen ein-
treten könne, ehe Deutschland sein nach der
„Zusatz“-Angelegenheit gegebenes Versprechen wie-
der in Kraft gesetzt und seine Ankündigung über
die Verschärfung des U-Bootskrieges zurückgezogen
habe. Dieser Meldung liegt folgender Sachverhalt
zu Grunde. Der deutschen Regierung war durch
die Schweiz ein Telegramm des schweizerischen Ge-
sandten in Washington übermittelt worden, in dem
der Gesandte die Erklärung abgab, falls Deutschland ein-
stehen sei, Verhandlungen mit der amerikanischen
Regierung über die Sperre der Handelswege zu ver-
mitteln, weil dadurch die Gefahr eines Krieges
zwischen Deutschland und Amerika verhindert werden
könne. Die schweizerische Regierung ist dar-
aufhin gebeten worden, ihren Gesandten in Washing-
ton dahin zu verständigen, daß Deutschland nach
wie vor zu Verhandlungen mit Amerika
bereit sei, falls die Handels-
perre gegen unsere Feinde, also nicht
nur gegen England, dadurch unberührt bleibe.
Wie sich von selbst versteht, hätte sich Deutschland
nur unter der Bedingung darauf einlassen kön-
nen, daß zunächst die diplomatischen Beziehungen
zwischen Amerika und uns wieder hergestellt wer-
den würden. Als Gegenstand der Verhandlungen
würden keine lediglich gewöhnliche Zugeständnisse
aus dem Gebiete des amerikanischen
Verkehrsverkehrs in Betracht gezogen wor-
den. Die durch den unbeschränkten U-Bootskrieg
über unsere Feinde verhängte Sperre der über-
seischen Zufuhr würde mithin, selbst wenn die
diplomatischen Beziehungen mit Amerika wieder
hergestellt werden würden, unter keinen Umständen
irgendwie gelockert worden sein. In der Antwort
an den schweizerischen Gesandten in Washington
ist dies ja mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck ge-
kommen. Wie schon wiederholt von amtlicher
Seite erklärt worden ist, gibt es in der be-
schlossenen Durchführung unseres
U-Bootskrieges gegen die gesamte über-
seische Zufuhr unserer Feinde für uns kein
Zurück.

Chiles U-Boots-Note an Deutschland.

(W) Dienstag hat der chilenische Gesandte
Dr. Churruarín im Auswärtigen Amt die Note
überreicht, durch welche die chilenische Regierung

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 13. Februar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagesüber schränkte starker Nebel die Gesichts-
tätigkeit an fast der ganzen Front ein. Im
Somme-Gebiet lebte der Artilleriekampf
abends auf und hielt nachts in wechselnder Stärke,
besonders lebhaft zwischen St. Pierre-Bas-
Wald und Beronne an. Zwischen Ypern
und Arras schütterten zahlreiche Vorstöße feind-
licher Aufklärungsabteilungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalobersten Prinzgen
Leopold von Bayern.

Südlich des Dnestr-Flusses drangen
einige Stoßtrupps in die russische Stellung und
führten mit 90 Gefangenen und einem Maschin-
engewehr zurück. Westlich von Lutsk blieben Er-
kundungsvorstöße und Minensprengungen der Rus-
sen ohne Erfolg. Bei Zwettz (am oberen
Sereth) wurde der zweimal wiederholte Angriff
mehrerer russischer Bataillone abge schlagen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Südlich der Balcutna-Strasse nah-
men unsere Truppen einen stark ausgebauten Stütz-
punkt im Sturm. An Gefangenen wurden drei
Offiziere, 188 Mann, an Beute drei Maschin-
engewehre und viel Feldgerät eingebracht. Zwischen
Uz- und Putna-Tal vielfach lebhafter Ar-
tillerie- und Vorstoßgefechte.

Heeresgruppe des Generalobersten
von Mackensen.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

In Cerna-Bogen griffen nach wirkungs-
voller Feuerbereitschaft unsere Truppen eine
feindliche Höhenstellung südlich von Paralob an
und führten sie und einige hinter der Front be-
findliche Lager. Bei geringem eigenen Verlust
wurden zwei Offiziere, 90 Italiener gefangen, fünf
Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeute.

Der Erste Generalquartiermeister
Endendorff.

Ihre Antwort auf die deutsche Mitteilung über
die neuen Maßnahmen über den U-Bootskrieg
übermittelte. Die Note stimmt inhaltlich mit der
Mitteilung überein, die der österreichische Minister
des Meeres vor einigen Tagen an den kaiser-
lichen Gesandten in Santiago gerichtet hat. Wie
bereits aus dem von uns wiedergegebenen tele-
graphischen Nachrichten zu ersehen war, be-
trug der Protest zu formulieren und gleichzeitig
zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich alle
Rechte vorbehalten, die einen Bestandteil ihrer
bisherigen Haltung strengster Neutralität bildete,
welche letztere sie auch weiterhin aufrecht zu er-
halten gedachte. In Deutschland hatte man im
Sinne auf die Festigkeit und Unabhängigkeit,
die stets ein Merkmal der internationalen
Politik Chile war, begründeten Anlaß, von
diesem Lande die in keiner Note zum Ausdruck
gebrachte Haltung strenger Neutralität zu er-
warten, die am besten den zwischen den beiden
Ländern bestehenden friedlichen Beziehungen
entspricht.

Neue Opfer unserer U-Boote.

(W) Amtlich wird gemeldet: Nach neu-
eingegangenen U-Bootsmeldungen wurden
heute vorant 6 Dampfer und ein Segel-
schiff von insgesamt 25 000 Brutto-
registertonnen.

Am 5. Februar wurde bekanntgegeben, daß
ein zurückgekehrtes U-Boot mit 19 000 Tonnen
Güter im östlichen Ozean zehn Schiffe mit 10 000
Güter an Bord versenkt habe. Unter diesen
Schiffen befanden sich zwei von 4 000 Brutto-
registertonnen mit Getreide und Lebensmitteln,
eins von 2 000 Bruttoregistertonnen mit Salz-
peter nach England, zwei Schiffe von 5 000
Bruttoregistertonnen mit Kohlen nach Gibraltar
begw. für die italienische Staatsbahn,

Der Abendbericht.

W. Großes Hauptquartier, 13. Februar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Vormittags scheiterte ein englischer Teil-
angriff südlich von Serre. Im Westen und
Osten sonst keine größeren Kampfhandlungen.
Im Cerna-Bogen wurden Gegenangriffe
in der von uns genommenen Höhenstellung ab-
gewiesen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Mitteilung vom 13. Februar.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Balcutna-Strasse er-
füllten unsere Truppen einen stark befestigten
russischen Stützpunkt. Hierbei wurden 3 Offi-
ziere und 168 Mann als Gefangene eingebracht
und drei Maschinengewehre erbeute. Bei Zwettz
am oberen Sereth sprengte der Feind einen Minen-
gang und versuchte hierauf in zweimaligem An-
griff vergeblich in unsere Stellungen einzudringen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Wippachtale hielt der lebhafteste Ge-
schützkampf auch gestern an. Die Italiener ver-
suchten zahlreiche Gasgranaten. Feindliche An-
griffe aus dem Raume von St. Peter wurden
abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Coalba-
Schlacht eingebrachten Gefangenen hat sich auf
3 Offiziere und 88 Mann erhöht. Am Tonal-
Paß überfielen unsere Truppen einen feindlichen
Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Ereignisse zur See.

Am Nachmittage des 11. Februar unternahm
eine Gruppe unserer Seeflugzeuge einen gelun-
genen Erkundungsflug nach Balona. Santi Qua-
ranta und Korfu. Eine andere Gruppe hat in
den frühen Morgenstunden des 12. Februar mili-
täre Objekte und Torpedoboots in Brindisi
angegriffen und Treffer erzielt. Alle Flugzeuge
sind wohlbehalten eingekehrt. Flottenkommando.

Ein englischer 12 000 Tonnen- Passagierdampfer versenkt.

Neuer meldet: Der Passagierdampfer der
White Star Line „Afric“ (11 999 Tonnen) ist
versenkt worden, 17 Mann der Besatzung
werden vermist.

(TU) Die „Afric“ war ein 1899 erbauter
Dreimastschraubendampfer von 11 999 Ram-
mentonnen und 550 Fuß lang. Mit ihm
hat die White Star Line seit dem Ende
des Jahres über 100 000 Tonnen
durch Minen und U-Boote einge-
bracht. Durch Vertrag mit der englischen
Regierung war die White Star Line gebunden,
dieser ihre Schiffe bei Kriegsbeginn zur Ver-
fügung zu stellen. Wenn die „Afric“ jetzt als
Passagierdampfer bezeichnet wird, so
ist dem zu entnehmen, daß die „Afric“ bei
ihrer letzten Fahrt nicht in Regierungsdiensten
fuhr, es sei denn, daß eine beabsichtigte Irre-
führung vorliegt.

Die große Bestürzung in England über
die Wirksamkeit des deutschen U-Bootskrieges
geht aus der Tatsache hervor, daß „Daily
News“ bereits vorgeschlägt, England solle nach
dem deutschen Vorbilde Handelsrauschboote

durch den Amerikaner Ford bauen lassen. Das
englische Blatt empfiehlt diesen Ausweg in der
Erwägung, daß Handelsrauschboote vor Unter-
seebooten verhältnismäßig sicher seien.

177 000 Tonnen in 10 Tagen.

(W) Der „Figaro“ veröffentlicht eine Auf-
stellung der Verluste der Handelsflotten der
Alliierten und der Neutralen vom 1. bis zum
10. Februar. Die Aufstellung umfaßt ins-
gesamt 58 Handelschiffe der Alliierten und 32
der Neutralen mit zusammen 176 925 Tonnen.
Sie stützt sich lediglich auf Meldungen und
läßt die große Anzahl der selbst in der fran-
zösischen Presse als versenkt gemeldeten Schiffe
außer Acht. Trotz der zu niedrig gestellten
Angaben glaubt aber „Figaro“, seine Leser
mit der Feststellung verträglich zu müssen, daß die
Unterseebootstätigkeit nicht lange auf solcher
Höhe bleiben könne.

Zur Abreise des „U 69“.

(W) Unlänglich der Abreise des deutschen
Torpedobootes V 69 teilten die holländischen
Ministerien des Meeres und der Marine
folgendes mit: Nach Art. 5 der Neutralitäts-
konvention dürfen die Kriegsschiffe der
Kriegführenden in das niederländische Rechts-
gebiet kommen, wenn sie durch Havarie dazu
gezwungen wurden. Sie müssen aber abfahren,
sobald die Ursache des Einlaufens zu bestehen
aufgehört hat. Nach dem Art. 6 der Erklärung,
der mit dem Art. 17 der 18. Haager Kon-
vention gleichlautend ist, dürfen die Schiffe ihre
Havarie nur soweit ausbessern, als für die
Sicherheit der Fahrt unbedingt notwendig ist,
aber nicht auf irgend eine Weise ihre Kampf-
kraft vermehren. Entsprechend diesen Be-
stimmungen hatte die niederländische Regierung
festgestellt, welche Reparatur zulässig war und
innerhalb welcher Zeit sie beendet sein mußte.
Die in Holland zurückgelassenen Seeleute mußten
nach Art. 15 der 10. Haager Konvention in-
terniert werden.

Neue Gewaltmassregeln gegen Holland.

Mit welcher Nichtachtung sich England über
die Rechte und Interessen der kleinen Staaten
hinwegsetzt, dafür wird ein besonders schattes
Beispiel vom holländischen „Algemeen Handels-
blad“ erzählt: Der niederländische Dampfer „We-
terdyk“ wird bereits seit fast 2 Monaten in Stor-
nowan (Schottland) aufgehalten, wo er wegen
Kohlenmangels einlaufen mußte. Die englischen
Behörden erlauben die Ergänzung des Kohlen-
vorrats nur, wenn die Reederei sich verpflichtet,
30 Prozent ihres Laderaums an die englische Re-
gierung abzutreten, oder jedes ihrer Schiffe eine
Hälfte für englische Rechnung machen zu lassen.
Nun sind die Schiffe der Reederei (in Rotterdam)
bereits durch die niederländische Regierung für
den Getreideexport requiriert worden. Die
„Wetterdyk“ hatte denn auch 4 500 Tonnen Re-
gierungsgeld an Bord, und der Vorrat muß
jetzt in Stornowan bleiben, wo das kostbare Korn
im Laderaum verfaulen kann; denn die Reederei
konnte natürlich die Forderungen der englischen
Regierung nicht erfüllen, da ihr Schiffsraum schon
durch ihre eigene Regierung mit Weizen belegt wor-
den ist. „Man müsse glauben“, sagt das er-
wähnte Blatt, „daß dies ein ausreichender Grund
für die englische Regierung wäre, um ihre For-
derung fallen zu lassen. Sie unterhält doch mit
unserer Regierung so freundschaftliche Beziehun-
gen! Daß das neutrale holländische Volk kurz
vorher auf Extraditionen gestellt wurde, und daß
die Infuhr des Regierungsgeldes also von höch-
ster Bedeutung ist, das wird doch dem Schirm-
herrn der Interessen kleiner Staaten“ auch nicht
unbekannt sein.“ Eben wird wieder von nieder-
ländischen Dampfern berichtet, die von Holland
nach Amerika gehen wollten, die aber ihre Fahrt
in England lassen müssen. Dazu bemerkt der
„Daagse Courant“: „Wie lange dauert die-
ses Spiel nun wohl schon? Und mit welchem
Recht? ... Man hält unsere Schiffe fest und
nimmt, was einem gefällt, von Bord. Man be-
lästigt uns, schädigt uns, verweigert uns ... und
alles dies ohne irgendein Recht, nur, weil man
die Macht dazu hat! Unsere Regierung, die zu
lang ist, um zu den Waffen zu greifen um dieser
Sache willen (die Arzney ist unzweifelhaft viel
schlimmer, als das Leben), kann nicht viel anderes
tun, als protestieren. Aber aus der Presse ist
jedesmal von neueren Schicksalen, wie sehr sich das
niederländische Volk durch diese Schicksale seiner

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der Vorlage wegen Erwerbung der Aktien der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia zu Herne durch den Staat auf Grund des Berichtes der Handelskommission. Berichterstatter Rath empfiehlt die Vorlage namentlich aus wirtschaftspolitischen Gründen, wenn auch der Erwerbspreis sehr erheblich sei. Mit einer reinerenartigen Verbesserung des staatlichen Bergwerkesbesitzes sei nicht zu rechnen. Die Vorlage wird ohne Aussprache einstimmig angenommen. Es folgt Beratung über die geschätzte Fehlbildung der Diätenvorlage für die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten. Herr von Buch beantragt, von einer Kommissionsberatung abgesehen, die Vorlage im Plenum zu beraten. Herzog zu Trachenberg widerspricht diesem Antrag, zumal es sich um eine Verfassungsänderung handelt. Der Antrag von Buch wird mit Stimmeneinheit angenommen und die Vorlage von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. Es folgt Beratung des vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwurfes betr. Aufhebung der Arrestrafen von Unterbeamten. Die Vorlage wird ohne Debatte angenommen. Das Haus berät dann den Gesetzentwurf zur Erhöhung des Kommunalwahlrechts für Kriegsteilnehmer. Ohne Aussprache wird dem Gesetzentwurf zugestimmt. Die Nachweise über Eins- und Aus-

Erklärung von Besorgen in den
Landgemeinden und Betriebsresultate der-
selben werden durch Kenntnisnahme erledigt.
Zur gleichen Stunde bespricht das Haus über
die Denkschrift betreffend Entmischung
der Nebenbahnen im Jahre 1915 und
über die Denkschrift betr. Bewilligung von
Staatsmitteln zur Verbesserung der
Wohnungsverhältnisse von Ar-
beitern, kleinen Beamten usw. Nach
Beschluss von Petitionen ist die Tagesord-
nung erledigt. Nächste Sitzung Freitag, den
6. März.

Bringt es der Goldankaufsstelle!
Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich
im Rathause und ist jeden Donnerstag vor-
mittag von 10—12 Uhr geöffnet. 312

Namen, 14. Febr. (Verschiedenes.) Die Nachspröhung hat im allgemeinen die in Lieferungsverträgen enthaltenen **Kriegsklauseln** zu Gunsten der Lieferungsverpflichtungen ausgesetzt, indem angenommen wird, daß bei der gewöhnlichen (uneingeschränkten) Kriegsklausel Unmöglichkeit der Lieferung für den Verkäufer einer Ware nicht vorzulegen braucht, daß es vielmehr genügt, wenn der Krieg auf den Betrieb des Verkäufers oder auf diejenigen Betriebe, von denen er für seine Lieferungsverpflichtung abhängt, erheblich störend einwirkt. In welchem Sinne kann aber nach den Umständen des Falles auch eine Kriegsklausel ausgesetzt werden, wenn sie die Befreiung von der Lieferpflicht nur für die Dauer der nachweisbaren Vorratserücklage abhängig macht. Der Vorrat auf den Klausel ist in dieser Beziehung natürlich von erheblicher Bedeutung.

(Namener Ehrenliste.) Der Wehrmann Wilhelm Fiedschulte, Sämannstr. 195, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz. — Befördert wurde der Bergschüler Unteroffizier Fritz Janßen, der vor Ausbruch des Krieges auf der hiesigen See- „Monopol“ beschäftigt war und sich bei Kriegesbeginn sofort freiwillig unter die Fahnen stellte, zum Rittmeister d. d. l.

Die dritte Sammlung zugunsten der Kriegsfürsorge in Namen ergab die Summe von 6395,10 Mark, wieder ein Zeichen der Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft unserer Bürgerschaft.

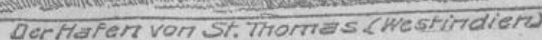
Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützungen findet statt am Freitag, den 16., und Samstag, den 17. Februar d. Z., vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Steuern und sonstige Abgaben können an diesen Tagen nicht angenommen werden. Änderungen in dem Familienstande und sonstige Anträge sind nicht an den Zahlungstagen bei der Stadtkasse, sondern einige Tage vorher auf dem Militär-Büro zu melden, da derartige Anträge bei Auszahlung des Geldes nicht mehr berücksichtigt werden können.

(Ein Aufruf an die Landwirte.) Der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener, hat unter dem 4. Februar 1917 verfügt, daß in sämtlichen Landgemeinden folgender Aufruf angeschlagen werden soll:

An die Männer und Frauen auf dem Lande!
Landarbeit ist vaterländischer Hilfsdienst.
Unsre Brüder an der Front draußen und in
den Fabriken daheim verlassen sich auf Euch
Seid stolz darauf! Wer um wenige Groschen
Mehre Verdienst vom Pfluge weg zur Stadt
eilt, begeht Vathenslucht! Halte solche Weich-
linge mit Vorbild und Wort zurück!

Mit deutschem Gruß!
Groener, Generalleutnant,
Chef des Kriegsamt.

Ueber die Hindenburgsche Kaufen, wie uns amtlich geschrieben wird, in Stadt und Land alle möglichen Gerüchte um. Da man von Verteilungen der eingegangenen Spenden im allgemeinen nichts gehört hat, finden allerhand Vermutungen über deren Verbleib nur allgleichzeit Verbreitung. Bald heisst es, der Sped werde zu unerhörten Preisen weiter verkauft, bald auch wird offen behauptet, die Sped- und Bettmengen kämen nur den Werksbeamten, Obersteigen u. v. zu Gute. Es ist tief beauerlich, daß solche Gerüchte dann einfach weiterergäßt werden, ohne erst an zünftige Stelle Erkundigungen einzuziehen. Hier würde man leicht erfahren können, daß die aus der Hindenburgsche rührende Weniger an Sped



Lebensmittelwaren, Schmalz usw. bisher über-
haupt noch nicht verteilt worden sind,
sowie nicht besonders leicht verderbliche Waren
deren sofortige Verteilung notwendig machten.
Die Hauptmengen werden, sobald sie einge-
hen, unter strenger Aufsicht der Behörden vorläufig
sorgfältig in kasserverwahrter Weise gelagert,
um auf diese Weise zunächst einen Heber-
schlag über die zusammenkommenden Mengen zu ge-
winnen. Das Verteilen der zukünftigen Stellen
geht dahin, allen Nahrungsindustriearbeitern
möglichst gleiche Mengen zukommen zu lassen.
Das ist selbstverständlich aber nur möglich, wenn
man ungefähr weiß, wieviel überhaupt zu-
ammenkommt. Bei aller datenswerten Ge-
heubedeutung unserer Landwirtschaft, durch die schon an
sich recht erhebliche Mengen von Speck usw. ab-
geliefert sind, muß doch immer beachtet werden,
daß in der Provinz Westfalen allein
annähernd 800 000 Schwer- und
Schwarzarbeiter in der Nahrungs-
industrie tätig sind. Um jedem von
diesen auch nur ein Pfund geben zu können,
müssen 400 000 Kilogramm oder 8000 Zentner
zur Verfügung stehen! Das sind gewaltige
Mengen und diese Zahlen werden sicher unsern
Landwirten zeigen, daß sie in der Abgabe von
Speck und Fett nicht nachlassen dürfen, daß
jeder Einzelne soviel als möglich zur Hinden-
burgsbunde beitragen muß, um dieser einen
wirtschaftlichen Erfolg zu sichern. Daß die bis-
her eingegangenen Spenden noch
nicht ausreichen, um auch nur die
Verteilung einer geringeren Men-
ge zu ermöglichen, liegt zum Teil aber auch
daran, daß der Speck vielfach zunächst geräuchert
oder sonst haltbar gemacht wird, also erst einige
Wochen nach der Schlachtung abgeliefert werden
kann. Die hiernach für die nächste Zeit zu er-
wartenden weiteren Ablieferungen und die bis-
her aus Westfalen, Posen, Pommern und
Preußen eingegangenen Mengen werden es vor-
ausichtlich ermöglichen, in der zweiten Hälfte
Februar mit der Verteilung zu beginnen. Bei
dieser sind alle Vorkehrungen dafür getroffen,
daß die ganze Hindenburgbunde auch tatsäch-
lich den zu gute kommt, für die sie bestimmt ist,
nämlich unsern schwerarbeitenden Nahrungs-
industriearbeitern, und zwar zu keinem höheren
Preis als dem Selbstkostenpreis. Die Gerüchte,
daß bei den bisherigen Verteilungen nicht lager-
ungsfähiger Mengen übertrieben hohe Preise
gefordert worden sind, lassen sich darauf zurück-
führen, daß ein größerer Kosten teures aus-
ländisches Schmalz als Hindenburgbunde zur
Verfügung gestellt worden war. Auch hier hat
die Abgabe zu dem — allerdings sehr hohen —
Selbstkostenpreis stattgefunden. Die land-
wirtschaftliche Bevölkerung wie die Industrie-
arbeiterschaft und die aus auswärtigen Provinzen in
so datenswerten Weise nach Westfalen ge-
sandten Hindenburgbunden in vollem Um-
fange zum Selbstkostenpreis mög-
lichst gleichmäßig den in der westfälischen
Nahrungsindustrie beschäftigten Schwer- und
Schwarzarbeitern zugeführt werden

(Eingabe der Bergarbeiterverbände zum Einkommensteueranlaß.) Die vier Bergarbeiterorganisationen haben dem Finanzminister eine Eingabe mit folgenden Wünschen unterbreitet: 1. Steuerfreiheit bei niedrigen Einkommen; 2. Nichtbeziehung der Steuerungs- und Kinderzulagen zum steuerpflichtigen Einkommen; 3. Nichtbeziehung des Lohnes für Heber- und Nebenschichten zum steuerpflichtigen Einkommen; 4. Erweiterung des Kinderprivilegs. Sodann wurde gewünscht, daß von dem Einkommen in Zukunft an sogenannten Werbungskosten (für Grubenkleider ufm.) der dreifache Betrag wie bisher in Abzug gebracht werden darf.

(Die neuen Steuern.) Vor einigen Jahren wurde bereits gemeldet, daß dem Reichstag neben dem Reichshaushalts-Entwurf neue Steuern vorgelassen werden sollten. Was den Inhalt betrifft, so ist einzuwählen nur leider, daß eine solche Abgabe zu erwarten ist. In der That, in der diese Abgabe erhoben werden soll, bis zu der letzten Tage hinein, da die Abgabe eine Förder-Abgabe, wie sie früher genannt war, sein wird. Denn es ist wohl möglich, daß der Reichstag die schon jetzt von der Besteuerung der Einkünfte aus dem Verzeichnisse, von der vor einigen Tagen in der Hauptsache des preussischen Abgeordnetenhauses die Rede war, zu beschließen haben wird. Aber die anderen Steuern sind ein ganzes Bündel, das allem Unheim nach um Vermutungen möglich ist einzuwählen. Die Menge neuer Steuern, Vorschläge sind eine Menge neuer Steuern, die und die Verordnungen, die noch längst im Reichshaushalt stattfinden, hatten den Zweck, die Einkünfte aus dem Reichshaushalt auszubilden.

(Großes Konzert.) Auf das am 2.
Februar im Reinhardtischen Saale stattfindende
Stahl-Konzert, das Herr Königl. Seminar-
Musikdirektor Jantini, Unna, veranstaltet, weil-
ten wir sehr sehr gern. Aus dem uns vorliegenden
Programm ersieht man, daß es sich um ein
künstlerische Veranstaltung handelt; spielt der
Herr Jantini Beethoven's eine ganze Reihe Chöre
der Chor singt eine ganze Reihe Chöre.
Der Chor singt eine ganze Reihe Chöre.
heben wollen wir, daß unter anderen, geist-
lichen Taten sich darunter befinden, geist-
liche Chöre der heutigen ersten Zeit ein-
sprechend, und die sicherlich ihren Eindruck
auf die Konzertbesucher zu dieser früheren Zei-
nicht verfehlen werden. Die dargebotenen
musikalischen Genüsse versprechen sehr schön
sein, zumal da ohnehin abwechselungsreich
Programme noch durch Porträte der Nabel

des Me.-Jug.-Legts. Nr. 15 bereichert wird. Da der Verkauf der Karten mit dieser Woche beginnt, sei noch einmal der Besuch des Kon-
zerts aufs wärmste empfohlen und darum sichere-
lich ein jeder zeitig sein Plätzchen. Der Ein-
trittspreis von 60 Pfg. ist ein mäßiger zu
nennen. Der Ueberverkauf soll dienen zur Erhebung
der im Kriege gefallenen Zöglinge des Kon-
g.-Lehrerseminars Linna, deren die noch jungen
Kriegsteilnehmer leider schon sehr viele zu beklagen hat.

Der **Werkverein**, „Grills 1 und 11“ hielt am letzten Sonntag seine Monatsversammlung im **Bereit** lokale (Hr. Kaufmann) ab, die vom ersten Vorsitzenden, Kameraden **Schreiber** mit einem herzlichsten Willkommensgruß eröffnet und geleitet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung dankte der Leiter allen, die zum guten Gelingen der **Kaisersgeburtstagsfeier** beigetragen haben, insbesondere den **Theater** **Freieren**. Er ermahnte die Mitglieder, ihre **Frauen** in dieser schweren Zeit stets an die **stürmigen** **Kämpfe** zu erinnern, die in **Geduld** alles auf sich nahm, um nur ihrem geliebten **Vaterlande** die **Schmach** zu ersparen. Durchhalten, das müsse heute die Losung aller sein und dazu mühten sich alle mit **Energie** und **Ausdauer** wappnen. Mit einem zündenden **Hoch** auf **Kaiser Wilhelm** und unser **Vaterland** schloß der **Appell**. In der Versammlung wurde **Verdict** erstattet über die **Kaisersgeburtstagsfeier**. Der große Saal des **Schützenhofes** war vollbesetzt, mancher mußte sich mit einem **Schließ**platz begnügen, die Besucher waren voll **Befriedigung** über die Leistungen der Spieler, welche alle daransetzten, dem **Abend** einen würdigen **Rechnen** zu geben und zu einem vollen **Erfolg** zu verhelfen. — Die **Protokolle** wurden genehmigt und **Schulden** **Entlassungen** angemeldet. Diejenigen Mitglieder, welche **Kinder** aus der **Schule** bekommen, wollen dieses sofort den **Vorstandsmitgliedern** melden, damit ihnen in der **Märzversammlung** die **Beihilfe** zur **Schulden** **Entlassung** ausgezahlt werden kann. Ein Mitglied wurde **abgenommen**. Das unpolitische **Ergebnis** des „**Werkverein**“ ist auf die **Güter** **preise** und die **beschränkten** **Verkehrsverhältnisse** zurückzuführen. Die Mitglieder wurden **erhielt** hierauf **Nachricht** zu nehmen. Nach **Zahlung** der **Beiträge** und **Auszahlung** des **Kranenackes** schloß **Kamerad** **Schreiber** die **Versammlung** mit einem **Hoch** auf die **Werk** **vereinsbewegung**.

Bellum, 14. Febr. Eine Innungs-
versammlung hielt die allgemeine freie Innung
des Antes Bellum Sonntag nachmittag im
Begräbnis Lokale ab, die wohl besucht war. Den
Voritz führte Herr Schulze-Alten, Bönen.
Ein Aufnahmegeruch aus Bergtamen wurde ge-
nehmigt. Die Neuwahl des Vorstandes hatte
folgendes Ergebnis: Das ausscheidende Mitglie-
d Bussf wurde wiedergebesselt. Für das Mit-
glied Sommer, das seinen Posten als Schrift-
führer freiwillig niedergelegt hatte, wurde Mit-
glied gewässelt. Der nächste Punkt betraf die
Angabe offener Hestellen. Vom Regierung-
präsidenten von Arnberg ist an die Stadt- und
Landgemeinden ein Schreiben gerichtet worden,
das an die Innungen weitergegeben ist, wonach
die letzteren ersucht werden, in nächster
Zeit soviel als möglich Lehrlinge einzustellen,
damit dem Handwerk ein hinreichender Nach-
wuchs gesichert werde. Begründet ist das An-
suchen mit dem Hinweis darauf, daß in der
Leztzeit viele tüchtigen Arbeiter in Fabriken
und Vertriebsunternehmungen aufgenommen
würden. Zum Teil seien sogar die Lehrlinge
in verschiedenen Berufen zum Bruch ihres Lehr-
verhältnisses veranlaßt worden, um in die ge-
nannten Stellen einzutreten. Die Mitglie-
der werden ersucht, offene Hestellen sobald als
möglich beim Innungsvorstand anzumelden, um
den schädlichen Wirkungen der oben geschilder-
ten Verhältnisse vorzubeugen. Als Rechnungs-
prüfer wurden gewässelt die Mitglie-
der Bessler und Wenzsch. — Sodann wurde die
Liste der Prüfungsmesser, vervollständigt, was
sich nötig machte, durch die in bedeutender
Maße nachgelassen Einkerfungen. — Nach Be-
lesen einer Anzahl Dankschreiben von im Feld-
befindlichen Mitglie-
dern für die gesandten Beschei-
dungsbeate und nach Beratung einiger allge-
meiner Angelegenheiten wurde die Versammlung
geschloffen.

Ant Anna-Namen, 14. Febr. Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen findet von Donnerstag, den 15. Februar, bis Samstag, den 17. Februar, in den einzelnen Gemeinden statt. Unsere Leser finden die einzelnen Termine im Inzeratenteil dieser Nummer.

Amn, 13. Febr. (Ein Diebstahl ermittelt.)
Schon seit längerer Zeit wurden in den weite-
sten Kreisen der hiesigen Bevölkerung Klagen
über verschwundene Geldpost-Batete laut. Die-
se sind immer wiederholenden Klagen gaben den
Postverwaltung schon länger Veranlassung, eine
geheime Kontrolle am hiesigen Postamt einzufü-
hren, ohne daß es möglich war, den Diebstahl
zu ermitteln, während die Diebstähle ihren
Fortgang nahmen. Erst in den letzten Tagen
wurde ein Postkassierer, welcher über 20 Jahre
in Postdienst bezw. am hiesigen Postamt tätig
ist, auf frischer Tat erfaßt. Natürlich wurde
der Mann sofort aus dem Dienst entfernt und
die Angelegenheit dem Gericht zur weiteren
Verfolgung übergeben.

Samn, 14. Febr. (Ein schwerer Ver-
trauensbruch.) In einer hiesigen größere-
n Wäscherei war seit neun Jahren der stauische
H. beschäftigt, genöthigt durch den un-
Vertrauen seiner Vorgesetzten, die er
"Anz." melde-
Als seine In-
bestand mit ein-
zung in der Wohnun-

abgehalten wurde, fand man einen großen Bestand gezeigelter werthvoller Wäsche, außerdem 70 Pfund Wäscheulver und ein großes Quantum Friedensseife. A. hat seit Jahren das Besitztum bespionirt, ohne daß auf ihn der Verdacht fiel. Soweit sich nach den wiedererlangten Nachrichten berechnen läßt, hat er für etwa 1500 Ml. Wäsche usw. gestohlen. Aus dem Abwaschen einer zugehörenden Herrschaft stahl er ein Eiwei mit silbernen Nößeln, vier werthvolle Rufen, einen Zigarrenschrank, drei Wandbilder, eine Wackel und ein werthvolles Fell. A., der sich des besten Ansehens erfreute und in recht guten Vermögensverhältnissen lebte, sitzt hinter Schloß und Riegel. Zur Entdeckung des Diebes führte, wie es oft in solchen Fällen geschieht, eine auf der Spitze getriebene Frechheit. A. bot nämlich ein größeres Quantum Stärke, das er selbst erst aus dem Vertriebe entwendet hatte, seinem Chef für teures Geld zum Kaufe an und zwar wollte er die jetzt kaum noch aufzutreibende Stärke von einer Tochter Mäglerin erworben haben. Man schöpft Verdacht und Nachforschungen in Sock brachte den Schwindler zutage, worauf die Hausdurchsuchung mit dem so überraschenden Ergebnisse erfolgte und die übrigen Verbrechen angebahnt wurden.

Bradels, 14. Febr. Die bisherigen **Unter-**
marken werden mit Ablauf der kommenden Woche
ungültig. Zur Ausgabe der neuen Anschrift sind,
wie der Amtmann bekannt macht, u. a. folgende
Termine anberaumt: **Karl:** Sonntags, den 17.
Februar, nachmittags um 6 Uhr, in der **Wirt-**
schaft Buchbinder. Es ist bei der letzten Marken-
ausgabe die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne
Personen absichtlich den festgesetzten Termin ver-
säumen, um die Marken zu beliebiger Zeit im
Amtsbaufe abholen zu können. Wer aus irgend
einem Grunde dringend verhindert ist, die Marken
im Termin zu holen, erhält solche am Dienstag,
den 20. Februar, nachmittags von 2—5 Uhr, im
Amtshause, Zimmer 12. Wer auch diesen Termin
versäumt, geht seines Anspruchs auf **Untermarken**
verluftig. In Kinder und Personen, die nicht zum
Hausfalt gehören, werden keine Marken aus-
gegeben.

Strasf. 13. Febr. Mit der Waghriegeri-
belüßte die Ehefrau Bergmann Emma Geißel
aus Straßel einen unerhörten Unflug und war
dagegen von das Schöffengericht zitiert worden.
Gegen ein Entgelt von 30—50 Fg. gewähre sie
den Frauen, von denen man sagt, daß sie nicht
alle werden, einen Blick in die Zukunft. Einer
Frau Sogentör, deren Mann auf der Sechse
Kriegs Sogel" beschäftigt ist, erklärte sie auf die
diesbezügliche Frage, daß ihr Mann in etwa drei
Monaten den Tod infolge Unglücksfalles erleiden
werde. Der Frau Bergmann Kaffer offenbarte sie
die Zukunft dahin, daß ihr im Felde stehender Mann
in nächster Zeit verwundet und nicht wieder ge-
nesen werde. Schließlich traf von dieser Vor-
hersehung nichts ein, den Frauen wurde aber durch
den Unflug manche schlaflose Nacht bereitet. Der
Ankassant beantragte gegen die Angeklagte eine
Gefängnisstrafe von drei Wochen, da dem Unflug
der Waghriegeri mit empfindlichen Strafen be-
gegnet werden müsse. Das Gericht ließ es in-
dessen bei einer Geldstrafe bewenden und erkannte
auf eine solche von 150 Mark.

Verkefzer, 13. Febr. (Todessturz.) Auf der Beche „Despel“ wurde der Stallknecht Christian Schlier von hier tot aufgefunden. Er ist beim Fahren in einen Bremschacht abgestürzt und in den Wassersumpf gefallen.

Dieserode, 12. Febr. Ein betrübender Unfall ereignete sich auf hiesiger Station. Ein aus Bedum gebürtiges 13jähriges Mädchen wollte in den um 1 Uhr nach Abpfad fahrenden, schon in Bewegung befindlichen Personenzug steigen, rutschte bei der Glätte aus, kam unter die Wagen und wurde so schwer überfahren, daß es schon nach kurzer Zeit starb.

Gleve, 13. Febr. Das Oxyer der Waga-
halsigkeit wurde ein Knabe, der von dem
über den zugeföhrenen Rheiter fahrenden Weg
unvorsichtig abwich, um Wildenten und Wasser-
hühner zu jagen. Der Junge, dessen Ver-
sönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden
konnte, geriet an eine undichte Stelle und
versank unter dem Eise, ohne daß ihm Hilfe
gebracht werden konnte.

— Schwere Erkrankung der kaiserlichen Königin. Die Mäler aus Sofia veröffentlichten folgende Mitteilung: Zu Beginn des vergangenen Jahres fühlte sich die kaiserliche Königin leidend. Trotzdem setzte sie ihre gewohnten Thätigkeit bis Juni fort. Da sie dann ein allgemeines Schwindelgefühl überkam, mußte sie sich einer längeren Behandlung unterziehen und einer vollständigen Ruhe pflegen. In diesem Zwecke verbrachte sie den Sommer in einem Sanatorium in der Umgegend von Dresden, wo sich ihr Gesundheitszustand in eine einige Zeit besserte. In der letzten Zeit stellte sich jedoch wieder eine körperliche Schwäche ein und nach den jüngst eingetroffenen Nachrichten ist die Gesundheit der Königin schwer erschüttert. Aus diesem Grunde ist, sie genöthigt das Bett zu hüten, um etwaigen Komplikationen vorzubeugen.

— Kinderprämien für Beamte. In Schneberg-Berlin ist man dabei, neue Grundfäh-
für die Beamten- und Angestelltenbeförderung
durchzuführen und bei der Anstellung durch
Gewährung von Kinderprämien kinderreiche Fa-
milien zu bevorzugen.

— **Erdröze.** Wie dem „Volksanzeiger“ vom
seinem Innsbrucker Korrespondenten gemeldet
wird, wurde dort abends nach 10 Uhr ein kräf-
tiger, vertikalser Erdröze wahrgenommen, der
drei Sekunden dauerte, aber keinen nennens-
werten Schaden anrichtete. Nachrichten aus dem
unteren Tirol besagen, daß dort das Erdbeben
noch stärker war.

— Eine furchtbare Zenersbrunst. Der „Temps“ ist eine furchtbare Zenersbrunst in den Petroleumgebieten von Bahonne im Staat New-Jersey ausgebrochen.

Kamener Zeitung

Volkstreu und für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 75 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schulteis.

Nr. 38 (2. Blatt)

Mittwoch, den 14. Februar 1917

15. Jahrgang

Eine neue Krankheit.

Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben:
Wir lesen von dem siegreichen Kampf unserer
Kriegsgegen die alten Kriegsepidemien: Typhus,
Epidemie, Cholera und Fleckfieber, aber eine neue
Krankheit ist entstanden und bisher kein Hilfsmittel gegen
sie gefunden zu sein.

Es handelt sich um eine ansteckende geistige
Epidemie, eine wirkliche „Kriegsepidemie“,
die mehrwöchentlich im friedlichen Innern und
vorzugsweise in den großen Städten auftritt, um
die „Hungersucht“ und den aus ihr geborenen
„Angstbunger“.

Die fiebererregende, bald erregende, bald läh-
mende Wirkung der Angst ist bekannt; sie raubt
dem einzelnen, wie der großen Masse Mut und
Beruhigung.

Wir alle wissen genug und überlegen von
den Ernährungsbedingungen. Aber wer noch
zu einem ruhigen Urteil fähig ist, betrachte ein-
mal unsere Lage wie aus weiter Ferne.

Da gewahrt er ein großes, kräftiges geistiges
Bewusstsein, das in langen Friedensjahren sich den
„Luzus“ einer weit über alle körperlichen Bedürf-
nisse gehenden Ernährung angewöhnt hat und
nun mehr und mehr auf „schmale Ration“ gesetzt
wird. — Alle Kräfte sind angespannt, die vor-
handenen Lebensmittel zu vermehren und richtig
zu verteilen. Das macht große Schwierigkeiten
und Ängstlichkeit. Erst langsam lernt man Fehl-
griffe wieder gut machen, aber es steht fest:

„Es reicht bis zur nächsten Ernte.“
Doch diese Kräfte bleiben beunruhigt und unzu-
frieden, weil sie aus alter Gewohnheit einen deut-
lichen Hungergefühl begehren; er verführt sie zu aber-
gläubischer Angst.

Sie erinnern sich der großen Nährstoffmengen,
die sie vor dem Kriege verzehrten, denken wohl
auch an die große Zahl von Nährwertigkeiten
(Kalorien), die nach früheren wissenschaftlichen An-
schauungen dem Menschen zutragen, und glauben
nun, über kurz oder lang „verhungern“ zu müssen.
Daher sie überhaupt schon einmal wirklichen Hunger
gehabt? Gewohnheit und Lust werden von
den meisten schon als Hunger empfunden.

Unsere ganze Ernährungsweise bedarf einer
vollständigen Umänderung. Das große Massenver-
halten des Krieges hat die Anschauungen der Phy-
siologie und Volkswirtschaft bereits gründlich ge-
ändert. Viele klare Köpfe haben schon eingeschaut,
dass wir selbst bei minimaler Ernährung gesund
und leistungsfähig bleiben können, aber auch un-
ser Volk muß sich zu dem Entschluß durchkämpfen,
einmal, ohne die Angst zu verhungern, das Min-
destmaß seines Nährstoffbedarfes am eigenen Leibe
nach und kritisch festzustellen.

Dieser wissenschaftlich praktische Einzelversuch
ist noch fast nirgends durchgeführt worden. Es
ist bequemer, die „Hungersucht“ zu verlagern,
als einmal der Energie dieser Ängsten nachzu-
geben, um die Grenzen des eigenen Bedarfs und
der eigenen Willenskraft zu erkennen.

Umlernen ist freilich auf diesem Gebiete schwer,
beim unsere Lebensformen, unsere Gesellschaft,
unsere „Gemütskraft“ stehen vor allem unter
dem Zeichen reichlicher Lebensgenüsse. Ohne Schan-
den können wir das meiste davon entbehren und
werden dabei körperlich nicht schwächer, geistig
eher leistungsfähiger werden. Die Unsummen, die
früher, besonders zu Festen, für Speisen und Ge-
tränke vergeudet wurden, werden jetzt schon größ-
tentheils gespart oder für andere Zwecke (Wohlfüh-
lit, Bücher usw.) ausgegeben und bringen bessere
Ergebnisse.

Die Angst zu verhungern, verführt viele aber
noch immer zu einem Luxus-Verbrauch von er-
nährungs, erkräftig, übermäßig teuer bezahlten Nähr-
mitteln. Sie wollen sich selbst einen „Reserve-
Vorrat annehmen“ für Zeiten noch größerer Knapp-
heit. Aus dieser kurzfristigen Vorsicht entsteht
selbst im gesättigten Magen auf Grund psychischer
Vorstellungen ein starker „Angstbunger“, er ver-
leitet zu vorzeitiger Verschwendung der wichtigsten
„Nährstoffstoffe“: des Heizmaterials des mensch-
lichen Körpers.

Und einer steht den anderen damit an. Das
schlechte Vorbild mancher Gebildeten und Beside-
der wirkt auf die breiten Massen. Nicht den
Hunger braucht Deutschland zu fürchten, sondern
die „Hungersucht“, die übertriebene, glückseli-
gen unerschütterte Furcht vor völligem Ausgehen
aller Vorräte.

Sie bildet den geist- und muttötenden Inhalt
unserer Gespräche, sie beschränkt und lähmt unsere
heimliche Schwungkraft, sie bringt Wasser auf die
Mühle unserer nur darauf lauernden Feinde, und
sie herab unsere Tapferen draußen der nötigen
Ruhe und Ausdauer.

Wir vernichten mit Recht sonst jeden, der ein
abwesendes Familienmitglied über häusliche Not
und Krankheitsfürsorge durch aufgeregte Klagebriefe
angstigt. Mit gutem Recht enthalten uns unsere
Vorgesetzten das schlimmste vor, was sie draußen
an Gefahren erleben und erwarten. Aber Tausen-
de von Briefen, meist von Frauen geschrieben,

gehen aus der Heimat hinaus zur Front und
reden von nichts als von der Angst, „baldmöglichst
noch zu verhungern“.

Die Briefschreiber begeben an sich, an den
Männern im Schützengraben und am Vaterland
schweres Unrecht. Sie werden gar nicht ver-
hungern; dafür ist sicher gesorgt.

Also fort mit der ansteckenden Massenpsychose
der „Hungersucht“, dann werden wir auch zu
Helden über den „Angstbunger“ und kommen mit
unseren „Nationen“ aus!

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Gesamtverluste der feindlichen
Kriegsflotten.

(bb) Die Gesamtverluste unserer Gegner an
Kriegsschiffen seit Kriegsbeginn betragen: 822 585
Tonnen, nicht eingerechnet sind hierbei Hilfs-
kreuzer und Hilfschiffe. Diese Tonnagezahl über-
steigt die der gesamten französischen Flotte am
Beginn des Krieges, die die drittgrößte Seemacht
der Welt ist, um 100 000 Tonnen.

Die englischen Gesamtverluste be-
tragen rund 596 200 Tonnen, und zwar 12 Minen-
schiffe mit zusammen 198 000 Tonnen, 17 Panzer-
kreuzer mit zusammen 153 000 Tonnen, 16 ge-
schützte Kreuzer mit zusammen 78 600 Tonnen.
Zehn größte Kanonenboote mit zusammen 2900
Tonnen, 52 Torpedofahrzeuge mit zusammen rund
44 000 Tonnen, 28 Unterseeboote mit zusammen
rund 21 000 Tonnen; außerdem mehrere kleine
Kanonenboote und 22 Hilfskreuzer. — Die fran-
zösischen Gesamtverluste betragen rund
68 500 Tonnen, und zwar drei Minenschiffe mit
zusammen 36 000 Tonnen, zwei Panzerkreuzer mit
zusammen 17 400 To., zwei Kanonenboote mit
zusammen 1300 To., 19 Torpedofahrzeuge mit zu-
sammen 5300 To., außerdem acht Hilfskreuzer. —

Die russischen Gesamtverluste be-
tragen rund 57 560 Tonnen, und zwar zwei
Minenschiffe mit zusammen 35 300 Tonnen, ein
Panzerkreuzer mit 8000 Tonnen, ein geschützter
Kreuzer mit 3180 Tonnen, drei Kanonenboote
mit zusammen rund 3080 Tonnen, acht Tor-
pedofahrzeuge mit zusammen rund 6500 To.,
vier Unterseeboote mit zusammen rund 1500
Tonnen. — Die italienischen Gesamt-
verluste betragen 77 050 Tonnen, und zwar
drei Minenschiffe mit zusammen 49 200 Tonnen,
zwei Panzerkreuzer mit zusammen 17 750 To.,
ein geschützter Kreuzer mit 3300 Tonnen, neun
Torpedofahrzeuge mit zusammen rund 3900
Tonnen, acht Unterseeboote mit zusammen rund
2900 Tonnen, außerdem vier Hilfskreuzer. —

Die japanischen Verluste betragen
23 225 Tonnen, und zwar ein Panzerkreuzer
von 14 000 Tonnen, zwei geschützte Kreuzer
mit zusammen 8600 Tonnen, zwei Torpedo-
fahrzeuge mit zusammen rund 500 Tonnen,
ein Unterseeboot mit 125 Tonnen.

Englische Wut über die schwedische Antwortnote.

Die englischen Wälder sind empört über den
Inhalt der schwedischen Antwortnote. Besonders
erregt äußert sich „Daily Express“. Die schwed-
ische Note, so schreibt das Blatt, ist ein wider-
wärtiges Stück. Jedes Wort, das dazu dient,
Schwedens Unfähigkeit zu verteidigen, wonach es
die brutalen Missfakten duldet, kann die deutschen
Seeträuer nur ermutigen und sie außerdem in
dem Gedanken noch bestärken, daß das
Aufstreben Amerikas nach monatelanger Veranz-
förmung in Widerspruch mit der Neutralität
stehe, und als müsse man sämtliche Akte der Brut-
alität und des Mordes verzeihen. Schweden
habe zweifellos seine guten Gründe, einen Bruch
mit Deutschland zu vermeiden; denn es gibt ein-
fach zu verstehen, daß es sich fürchtet. Die Zer-
störung Belgiens, Serbiens und Rumaniens hat
anscheinend den kleineren an Deutschland grenzen-
den Nationen die Überzeugung beigebracht, daß
es schließlich noch besser ist, von zwei Übeln das
kleinere zu wählen. Schließlich könnte es sich
noch als ein größeres Übel erweisen, wenn
Amerika die Note als eine Beleidigung und eine
unwürdige Tat ansieht.

Die Nahrungsmittelnot in England.

(TU) Um der immer drohender werdenden
Not an landwirtschaftlichen Produkten in Eng-
land zu bereuen, beabsichtigt der Nahrungs-
mittelminister zu verfügen, daß das Jungvieh
mit 17 Monaten geschlachtet werden soll, an-
statt wie bisher mit 2½ Jahren. Man be-
rechnet, daß dadurch drei Millionen Tonnen
Heu, Stroh, Gras, Wurzeln und Delfamenten
gespart werden. Wie knapp die Nahrungsmittel
in England schon im Juli 1916 waren, ist
aus einem Bericht des Handelsministers zu
ersehen, in dem festgestellt wird, daß Ende
Juni 1916 die vorhandenen Nahrungsmittel
nur noch 5 Prozent über dem notwendigen
Ernährungsminimum standen.

China droht.

(TU) Agence Havas meldet aus Tokio: Die
chinesische Regierung überreichte dem deutschen
Gesandten in Peking eine Note über den Ver-
schluß Deutschlands zur Einführung des ur-
eingezeichneten U-Bootkrieges. Die chinesische
Regierung verweist darauf, daß eine derartige
Maßregel unzulässig sei, protestiert energisch
dagegen, und drückt die Hoffnung aus, daß
dieser Beschluß nicht durchgeführt wird. Die
chinesische Regierung hat hinzu, wenn die
deutsche Regierung diesem Proteste keine Auf-
merksamkeit schenken werde, würde sie gezwungen
sein die diplomatischen Beziehungen abzu-
brechen, um durch diesen Entschluß zur Respek-
tierung der Rechte der Neutralen beizutragen.
Gleichzeitig richtete die chinesische Regierung
an den Pekingischen Gesandten der Vereinigten
Staaten eine Note, in der sie erklärt, sie
schlehe sich dem Standpunkt der Vereinigten
Staaten an, und in der sie ihre Antwort an
Deutschland bekannt gibt.

Ernstere Betrachtung über den U-Bootkrieg.

(bb) Lieber die Beginn und Ursachen
des uneingeschränkten Unterseebootkrieges
schreibt die „Action Française“. Das offizielle
Deutschland hat der öffentlichen Meinung nicht
vorenthalten, daß der Erklärung der Seeperrre
um England der Krieg mit Amerika folgen
würde. Wenn es also einen neuen Feind her-
auszufordern riskiert, so wünscht es durch diesen
uneingeschränkten Unterseebootkrieg ein un-
schätzbbares Resultat zu erzielen. Deutschland
wünscht um England handgemein zu werden,
und zwar zur See. Die Intelligenz Großbritan-
niens ist eine seiner Stärken. Deutschland
wünscht nun diese Stärke in Schwäche umzu-
wandeln. Seit langem schon macht Deutschland
jünglings über den Zustand der englischen
Lebensmittelversorgung und den Stand der
britischen Schiffstonnage. In dem Maße, wie
sich die Macht und Größe der U-Boote ent-
wickelte, wurde Bethmann in seiner Sprache
kühner. Das Friedensangebot war die letzte
Zeile, die sich Kaiser und Kanzler setzten. Die
kaiserliche Regierung hielt nun die Zeit für
gekommen, um England in seinem Lebensnerv
zu treffen, indem es dasselbe von allen Ver-
bindungen abzuschneiden droht. Die Idee, daß
der Krieg nur durch ein Seediell mit England
beendet werden könnte, stammt von Tirpitz.
Nach langen inneren Kämpfen und erst nach sechs
bis acht Monaten hat die kaiserliche Regierung
diese Idee aufgegriffen und sie erst zur Aus-
führung gebracht, nachdem sie die Mittel zur
Ausführung besaß. Aus diesem Grunde darf
die Erklärung der Seeperrre keineswegs als
eine nicht zu berücksichtigende Erwarte-
drohung betrachtet werden. England ist
nicht unvorbereitet, aber es nimmt die Er-
klärung der Seeperrre auch nicht auf die
leichteste Schulter. Es weiß, daß seine
Schiffahrt leiden muß, daß die Handelsflotte
einer langsamen Vernichtung ausgesetzt werden
soll, die die schwersten Rückschläge nach
sich ziehen könnten. Mehr und mehr wird die
Frage in Betrachtung für die Verbündeten eine der
bedeutungsvollsten Fragen des Krieges. Aus
diesem Grunde sucht Deutschland England an
seiner verurteilbaren Stelle zu treffen, selbst
um den Preis des Abbruchs der diplomatischen
Beziehungen mit den Vereinigten Staaten, vor
welchem Gedanken Wilhelm II. und Bethmann
Hollweg so lange zurückgeschreckt sind. Dieser
Abbruch ist für die Verbündeten ein hochfreu-
liches und günstiges politisches Ereignis, aber
sie dürfen niemals die Beweggründe vergessen,
die Deutschland dazu geführt haben, ihn heraus-
zufordern, und über die erzielte moralische
Wirkung dürfen wir nicht die anderen Folgen
vergessen. Wenn die neue Phase des Untersee-
bootkrieges nicht der neue Gegenstand von Ver-
urteilung werden soll, so muß sie unter allen
Umständen der Gegenstand unserer ständigen
Aufmerksamkeit sein. Wir wissen, daß die ge-
samten Westmächte sich mit dieser Frage in der
Seekonferenz von London beschäftigt haben. Wir
brauchen keinen Raum zu schlagen, aber wir
müssen gemeinschaftliche Vorkehrungsregeln
treffen. Die Erhaltung der Handelsflotte der
Entente auf der Höhe ihrer Bedürfnisse ist im
Augenblick die gebietendste Aufgabe, die sich
neben viele andere stellt.

Die U-Bootbedrohung ist ungeheuer ernst — eine italienische Stimme aus England.

Zur Verhinderung des U-Bootkrieges ver-
öffentlicht „Giornale d'Italia“ vom 3. 2. an
leitender Stelle einen Bericht seines Londoner Be-
richters Gino Cella Bolo. Die Drohung

— so führt er aus — ist wirklich sehr ernst.
Schon im letzten Vierteljahr wurden etwa 500
Schiffe versenkt, und jetzt steht noch eine größere
Tätigkeit der U-Boote bevor. Diese kriegerische
Tätigkeit wird ihre Früchte auch nach Friedens-
schluß tragen. Zum Leben bedürfen die Nationen
einer starken Handelsflotte: diese vernichten be-
deutet, den Reichtum der Nationen zu Grunde
richten und der sich darauf schon vorbereitenden
deutschen Konkurrenz ein freies Betätigungsfeld
nach dem Frieden offen lassen. Die Deutschen
besitzen nämlich über 200 U-Boote, sie bauen
jetzt wöchentlich etwa drei. Die Bedeutung dieser
ganz modernen Tauchbootsflotte, die auf den
ersten Blick militärisch nicht groß erscheint, wächst
im Verhältnis zur Dauer des Krieges. Wenn
ihre Verdrängungstätigkeit im gleichen Verhältnis
weiter zwölf Monate anhält, dann würden die
Verbandsmächte sich zweifellos in der traurigen
Lage eines wirtschaftlich-kommerziellen Nieder-
bruchs befinden, der so groß ist, daß die mög-
lichen Früchte eines sicheren Sieges in Frage ge-
stellt werden. Dringend nötig erscheinen daher
Gegenmaßnahmen. Man rät, den Bau der Han-
delschiffe auf Kosten der Kriegsschiffe zu fördern;
doch würde man hiermit nur dem Feind in die
Hände arbeiten. Wahrscheinlich wird man daher
ein Aktionsprogramm, das die Handelsinteressen
den militärischen Zwecken unterordnet, verfolgen,
und insbesondere der Handelsflotte eine starke Be-
waffnung geben, indem man die feindlichen U-Boots-
befahrungen als Notizen behandelt. Eine durch
die ganze Handelsmarine energisch ausgeübte See-
polizei würde das Risiko der gequälten Tauch-
boote sehr vermehren. Aber man darf sich doch
über die Ergebnisse einer solchen Aktion, selbst
wenn diese ausführbar wäre, keiner Illusion hin-
geben. Die verbündeten Nationen fühlen ja auch
direkt den Schaden, den die Feinde den neu-
tralen Flotten zufügen, die sich ihrerseits un-
möglich einem Aktionsprogramm anschließen kön-
nen. Vor allem muß man den ungleichen Vor-
teil, den heute ein Tauchboot gegenüber einem ge-
wöhnlichen Schiff hat, in Rechnung stellen. Der
so den Verbandsmächten zugefügte gewaltige Scha-
den muß nach einem siegreichen Frieden vom Feind
vergütet werden. Die Bewirkung des Pro-
gramms würde wesentlich durch einen Senkung der
Verbandsmächte erleichtert werden. Die Engländer
träumen noch immer von der Vernichtung der
feindlichen Flottenmacht und sind zum Kampf be-
reit. Vielleicht wird die letzte Kriegsschiffe Eng-
land zwingen, ein seiner härtesten Nachmittels
langfristig auf Spiel zu setzen, was von weiten-
der Bedeutung für den Ausgang des europäischen
Konflikts sein könnte.

Französische Charakterlosigkeit.

Ein in der Schweiz internierter deutscher
Offizier hatte vor einiger Zeit mit einem
Schweizer, dessen Persönlichkeit über jeden
Zweifel erhaben ist, eine Unterhaltung, deren
Inhalt in weiteren Kreisen bekannt zu wer-
den verdient. Der Schweizer erzählte, daß er
bis vor kurzem mit einer Anzahl französischer
und belgischer Offiziere zu tun gehabt habe.
Bei ihrer Ankunft aus Deutschland im Mai
1916 hätten sich diese Offiziere auf Befragen
und auch aus freien Stücken über die ihnen
in Deutschland zuteil gewordene Behandlung
ausnahmslos sehr anerkennend ausgesprochen.
Ein belgischer Major habe in Erinnerung an
den Kommandanten des deutschen Lagers
Tränen in den Augen gehabt und veräußert,
dieser Gehmann wäre für ihn ein Freund fürs
Leben geworden. Alle diese Offiziere hätten
damals anerkannt, daß sie niemals Grund zu
irgendeiner Klage gehabt hätten. Sie seien
ritterlich und vornehm behandelt worden und
mit einer dankbaren Erinnerung aus Deutsch-
land fortgegangen. Wenn am Eisen nicht immer
alles so gewesen wäre, wie sie es gewünscht
hätten, so hätten sie eingeschaut, daß es die
deutsche Bevölkerung auch nicht besser gehabt
hätte. Etwa einen Monat nach ihrer Ankunft
in der Schweiz traf der Schweizer gelegentlich
eines geistlichen Zusammenkommens mit den fran-
zösischen und belgischen wieder zusammen. Jetzt
hätte sich das Bild geändert. Derselben Offi-
zier, der vorher lobend und anerkennend über
Deutschland gesprochen hatten, klagten in so
persönlichem Tone auf die deutschen Offiziere
und die Behandlung in dem Gefangenenlager,
daß es selbst ihm als Angehörigen eines
neutralen Staates zuviel wurde. Er machte
die Offiziere auf ihre damaligen Verurteilungen
aufmerksam, ohne jedoch irgendwelchen Grund
damit zu erzielen. Die Franzosen und Belgier
gaben bei ihrer Ansicht und erklärten ihm
gewissermaßen zur Entschuldigung für ihre
Stimmungswandlung, sie wären erst jetzt durch Be-
richte und Erklärungen in den Zeitungen da-
hinter gekommen, wie haarsträubend gemein die
Deutsche ihre Gefangenen behandelt hätten und
weiter behandelt. Auch ihnen stele jetzt erst
klar, was sie hätten erleiden und durch-
machen müssen. Dieses Beispiel gibt ein Bild
von der Charakterlosigkeit dieser Leute und
zeigt den verderblichen Einfluß der französischen
Propaganda. Ihre Folgen also selbst die Gebildeten
blindlings, wenn es gilt, den elenden Verurteilungs-
scheidung gegen Deutschland anzumachen.

